

Zukunft der Bildung aus der Sicht Jugendlicher

Fokusgruppenstudie mit 14- bis 18-Jährigen · Zentrale Ergebnisse · November 2021



FOTO: STIGUR MÅR KARLSSON/HEIMSWANDR/ISTOCK.COM

Was erwarten Jugendliche vom Bildungssystem in der Zukunft? Was sollte es aus ihrer Sicht leisten? Und welche Rolle sollen Lehrkräfte einnehmen? Erkenntnisse, wie sich Jugendliche selbst die Zukunft der Bildung vorstellen, gibt es bislang kaum. Das Fields Institute hat deshalb junge Menschen im Rahmen von Fokusgruppen über verschiedene Szenarien diskutieren und ihr Bild von guter Bildung formulieren lassen. Die Studie wurde durch die Deutsche Telekom Stiftung ermöglicht.

Die Studie basiert auf dem Forschungsprojekt „Zukunft der (schulischen) Bildung 2050“, das das Fields Institute unter wissenschaftlicher Leitung von Professor Dr. Gerhard de Haan in den Jahren 2019 und 2020 für die Stiftung Mercator durchgeführt hat. Befragt wurden dafür hunderte von Bildungsexperten, also ausschließlich Erwachsene.

Für die Studie der Telekom-Stiftung wurden 19 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren in fünf Fokusgruppen zusammengebracht und auf der Basis dreier konkreter Szenarien dazu angeregt, über die Bildung der Zukunft zu diskutieren. Die in sich homogenen Gruppen unterschieden sich durch den soziokulturellen

Hintergrund ihrer Teilnehmer. Dies machte den Vergleich zwischen Jugendlichen aus eher bildungsnahen und solchen aus eher bildungsbenachteiligten Milieus möglich. Vier Fokusgruppen wurden als Onlineworkshops, eine weitere als Präsenzveranstaltung durchgeführt.

Während das erste Zukunftsszenario stark am heutigen Schulsystem festhält, ist die Institution Schule im zweiten Szenario nur ein Lernort von vielen und spielt im dritten Szenario, in dem Lernen komplett digitalisiert stattfindet, gar keine Rolle mehr. Ausgehend von diesen drei möglichen Szenarien formulierten die Jugendlichen ihre Vorstellungen davon, wo, warum, was und wie zukünftig idealerweise gelernt werden sollte. →

! ZUR STUDIE

Der komplette Ergebnisbericht zur Kurzstudie „Zukunft der Bildung aus der Sicht Jugendlicher“ sowie die drei Szenarien stehen zur Verfügung unter: telekom-stiftung.de/zukunftjugend

Im Sinne der besseren Lesbarkeit verzichten wir im Text weitgehend auf geschlechtsdifferenzierende Formulierungen. Die Begriffe gelten im Sinne der Gleichberechtigung grundsätzlich für alle Geschlechter. Wir verfolgen generell einen diskriminierungsfreien Ansatz. Die verkürzte Sprachform hat daher rein redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.



Deutsche Telekom Stiftung

Zentrale Ergebnisse

Die Zugänge zum Thema und die Diskussionsbeiträge der Teilnehmer unterschieden sich teils merklich in Abhängigkeit von ihrem Bildungshintergrund: Die bildungsbenachteiligten Jugendlichen gingen von subjektiven Erfahrungen und ihrem unmittelbaren Lernumfeld aus, während die Jugendlichen aus bildungsnahen Milieus in der Lage waren, stärker von der eigenen Situation zu abstrahieren und eine reflexive Perspektive einzunehmen. Trotz dieser unterschiedlichen Wege zeigten sich weitreichende Übereinstimmungen in den Erfahrungen, Einschätzungen und Vorstellungen, wie Bildung zukünftig aussehen sollte. Von der Institution Schule wollen sich die jungen Menschen dabei nicht lösen. Sie ist für sie der Kern, der sich allerdings stark wandeln müsse.

Die Ergebnisse im Einzelnen:

Schule? Ja, unbedingt ...

Jugendliche sehen die Schule als zentrale Institution des Bildungssystems und stellen sie in den Mittelpunkt ihres zukünftigen Lernens. Begründet wird dies mit zwei wesentlichen Aufgaben, die Schule habe:

Schule als Garant für eine Grundbildung für alle: Schule müsse sicherstellen, dass alle jungen Menschen grundlegende Kompetenzen erwerben könnten. Hierzu zählen neben Lesen, Schreiben und Rechnen aus Jugendsicht auch die Kompetenz zu lernen sowie sozial-emotionale und Digitalkompetenzen. All diese Kompetenzen zu erlangen, sei grundlegend für soziale Gerechtigkeit. Dafür sei auch die Schulpflicht wichtig.

Orientierung in einer immer komplexer werdenden Alltagswelt: Aufbauend auf den Grundkompetenzen, sei es die Hauptaufgabe von Bildung, Orientierung zu geben, merkten insbesondere die Jugendlichen aus benachteiligten Milieus an. Es gehe darum zu verstehen, was in der Welt vor sich gehe, und sich selbst innerhalb dieser Prozesse verorten zu können.

... aber bitte anders!

So stark sich die Jugendlichen für Schule als zentralen Lernort aussprechen, so deutlich

„MIR IST WICHTIG, DASS NICHT SO DER LEHRER IM MITTELPUNKT DER BILDUNG STEHT, SONDERN DER SCHÜLER, UND DASS DER LEHRER DANN SOZUSAGEN NUR ALS BEGLEITER VON DIESEM LERNPROZESS STEHT UND NICHT DEN LERNPROZESS DOMINIERT.“

Dominika, 18 Jahre

fordern sie zugleich weitreichende Änderungen. Schule muss aus ihrer Sicht ein freierer, vielfältiger und stärker erfahrungsorientierter Lernort werden. In diesem Zusammenhang wurden vor allem folgende Punkte angesprochen:

Stärkere Individualisierung des Lernens:

Schule sollte anderes, freieres, selbstbestimmteres Lernen ermöglichen und flexiblere Lernangebote machen. Dies empfinden vor allem die bildungsnahen Jugendlichen so, während jene aus benachteiligten Milieus sich von individuellerem Lernen in erster Linie eine gezieltere Unterstützung durch ihre Lehrkräfte erhoffen. Statt einer Differenzierung nach Alter halten die Jugendlichen es generell für sinnvoller, Aufgaben und Gruppenzugehörigkeiten nach Interesse, (Vor-)Wissen und Können zu gestalten.

Lernbegleitung als wesentliche Aufgabe der Lehrkräfte:

Geht es nach den Jugendlichen, so sollten Lehrkräfte ihre Rolle als autoritäre Prüfer und Beurteiler ablegen und sich stattdessen zu empathischen und wertschätzenden Lernbegleitern entwickeln. Ihre Aufgabe sollte sein, den Schülern Raum für individuelle Lernprozesse zu geben, ihnen bei der Auswahl passender Lernangebote zu helfen und zur Seite zu stehen, wenn sie nicht weiterkommen. Besonders den Jugendlichen aus bildungsbenachteiligten Milieus ist es zudem wichtig, dass Lehrkräfte für einen gerechten und respektvollen Umgang der Schüler untereinander sorgen, etwa Mobbing entgegenwirken.

Mehr Teamarbeit und Peer-to-Peer:

Die Jugendlichen wünschen sich kleinere Lerngruppen, in denen klassenübergreifend nach thematischen Neigungen gearbeitet wird. Teamarbeit ist für sie wertvoll, weil Aufgaben durch unterschiedliche Denkweisen besser zu bewältigen seien, man sich gegenseitig motiviere und Informationen und Ideen in Arbeitsteilung rascher zusammenzubringen seien. Auch

Peer-to-Peer-Lernen, bei dem stärkere und schwächere Lernende zusammenarbeiten, ist für die Jugendlichen ein guter Ansatz.

Weniger rigide Zeitregime: Das neue Lernen soll mehr Raum bekommen. Durch zeitliche Flexibilisierung statt immer gleichlanger Unterrichtsstunden soll es insbesondere auf Wunsch der bildungsnahen Schüler mehr Gelegenheit etwa für den Austausch untereinander und mit Lernbegleitern geben, für die Entwicklung eigener Interessen und Stärken sowie für Hobbys und ehrenamtliches Engagement. Dann sei auch ein längerer täglicher Schulbesuch akzeptabel. Die bildungsbenachteiligten Jugendlichen wünschen sich vor allem kürzere Lerneinheiten, da es ihnen schwerfalle, sich über Unterrichtsböcke von 60 oder gar 90 Minuten Länge zu konzentrieren und zu motivieren.

Schule öffnen, erfahrungsorientiert lernen: Die Jugendlichen erwarten von der Schule der Zukunft, dass sie sich in ihr Umfeld und hin zu realen Lerngelegenheiten öffnet. Ziel sei ein alltagsnahes Lernen, ein Lernen durch Erleben, das auch dem Orientierungsbedürfnis entgegenkomme. Dazu entwickeln sie das Bild eines großen Campus, auf dem sowohl klassische Bildungseinrichtungen wie die Schule als auch andere erfahrungsreiche Lernorte (z. B. Bibliotheken, Werkstätten, Labore, Gewächshäuser) untergebracht sind – quasi eine Bildungslandschaft in der Schule.

Den Jugendlichen aus bildungsnahen Milieus geht es beim erfahrungsorientierten Lernen in erster Linie um Selbstentfaltung; sie wünschen sich, dass ihnen Neues und Herausforderndes „zugemutet“ werde. Eine Öffnung des Unterrichts für andere Menschen und andere Kontexte trage zu motivierterem und nachhaltigerem Lernen bei. Dahingegen fokussieren die bildungsbenachteiligten Jugendlichen hier darauf, sich früh in der realen Arbeitswelt ausprobieren zu können; für sie steht also der Aspekt der Berufswahlorientierung im Vordergrund.

Qualifiziertes Feedback: Statt einer defizitorientierten Leistungsbewertung in Form von Noten solle von den Lernbegleitern konkretes Feedback auf individuelle Lern- und Arbeitsprozesse kommen. Dieses solle insbesondere die Stärken der Kinder und Jugendlichen würdigen. Ein Portfolio als Nachweis von Lernwegen und -leistungen könne das aus Sicht der Befragten zu undifferenzierte Notensystem ersetzen.

Lebenspraktische Kompetenzen sammeln:

Sie dabei zu unterstützen, sich souverän in der Welt und im Alltag zu bewegen, sehen die Jugendlichen als eine der Hauptaufgaben von Bildung und Schule. Sie plädieren deshalb dafür, lebenspraktischen Kompetenzen mehr Raum zu geben. Darunter verstehen sie sowohl konkrete Herausforderungen wie Berufsorientierung oder die Handhabung von Finanzen, Verträgen etc. als auch personale Kompetenzen wie den Umgang mit Unbekanntem, Kritikfähigkeit oder Verhaltensweisen für ein gesellschaftliches Zusammenleben.

Digital lernen, aber bitte gerecht: Dass die Digitalisierung der Gesellschaft weiter voranschreiten werde, steht für die Jugendlichen außer Frage. Insofern sei es Aufgabe von Schule, junge Menschen früh auf ein Leben mit Medien, Algorithmen und Daten vorzubereiten. Digital gestützten Unterricht sehen sie zwar als wünschenswert an, aber nur, wenn sichergestellt sei, dass alle Schüler Zugang zu Geräten und Internet hätten und Kompetenzunterschiede im Umgang damit durch die Lehrkräfte aufgefangen würden. Reinen Online-Unterricht, wie sie ihn während der Pandemie erlebt haben, wünschen sich die Jugendlichen allerdings nicht zurück. Bildung – das beinhaltet für sie auch im digitalen Zeitalter, sich zu sehen, zu treffen und miteinander auszutauschen.

Mehr Mitbestimmung: Fast ausschließlich von den Jugendlichen aus bildungsnahen Milieus kommt die Forderung nach mehr Mitbestimmung – sowohl in der Organisation Schule als auch im Unterricht und bei den Lerninhalten. Hier herrscht die Überzeugung vor, dass Bildung nicht Konsum, sondern aktive Auseinandersetzung sei. Während viele von ihnen Bildung als „lernen dürfen“ auffassen, empfinden viele bildungsbenachteiligte Jugendliche sie als ein „lernen müssen“.

„OBWOHL JEMAND SUPERGUT IN NATURWISSENSCHAFTEN IST UND GERN MEDIZIN STUDIEREN WILL, SCHAFFT ER DEN NICHT, WEIL ER SCHLECHT IN DEUTSCH IST. DA HOFFT MAN NATÜRLICH, DASS ES IN ZUKUNFT EINEN ANDEREN WEG GIBT, WIRKLICH FÜR SEINE PERSÖNLICHEN INTERESSEN UND SEIN ENGAGEMENT BEWERTET ZU WERDEN.“

Mascha, 17 Jahre

Fazit und Einordnung

Wenngleich die Untersuchung nicht repräsentativ ist, so überrascht dennoch, wie einzigartig die Jugendlichen in ihrem grundlegenden Zukunftsentwurf von Bildung sind – und dies trotz aller soziokultureller Unterschiede. Schule ist und bleibt für sie die zentrale Institution des Bildungssystems, von der sie sich den Erwerb der Grundkompetenzen sowie lebensweltliche und berufliche Orientierung erhoffen. Tatsächlich gelingt es den Befragten in keiner der fünf Fokusgruppen, eine Vision von Bildung jenseits von Schule zu entwickeln.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie Schule unkritisch sehen; im Gegenteil, aus „Kundensicht“ herrscht dringender Reformbedarf, hier decken sich die Erwartungen der Jugendlichen weitgehend mit denen der Bildungsexperten aus dem größeren Forschungsprojekt: So wünschen sie sich unter anderem individuellere Lernangebote, mehr Gruppenarbeit und Peer-to-Peer-Lernen, weniger starre Lerngruppen, eine veränderte zeitliche Organisation von Unterricht und eine differenziertere Leistungsbewertung. Diese Erkenntnisse stützen die Forderung der Deutschen Telekom Stiftung nach einer grundlegenden Neukonzeption und Neuorganisation von Schule.

Dazu gehört auch, die Rolle der Lehrkräfte zu hinterfragen. Aus Sicht der Jugendlichen hat der Typus des autoritären Prüfers und Beurteilers ausgedient. Stattdessen besteht der Wunsch

**„MAN SITZT IN DER SCHULE
DOCH VOLL VIEL NUR DIE
ZEIT AB. UNSER UNTERRICHT IST
VIEL ZU LANG, ICH KANN MICH
NICHT SO LANGE KONZENTRIEREN.
AB EINEM PUNKT WARTET MAN
NUR NOCH, BIS DIE ZEIT
VORBEI IST. DAS IST JA
AUCH ANSTRENGEND FÜR
DEN LEHRER.“**

Karima, 15 Jahre

nach sensiblen, empathischen und wertschätzenden Lernbegleitern, die ihnen Raum für individuelle Lernprozesse geben. Ein Rollenwandel, den auch die Telekom-Stiftung unterstützt. „Gute Lernbegleitung ist für uns eine Frage der Haltung“, sagt Stiftungsgeschäftsführer Dr. Ekkehard Winter. „Pädagoginnen und Pädagogen, die sich als Lernbegleiter begreifen, sollen die Jugendlichen befähigen, Verantwortung für sich zu übernehmen und ihr schulisches Lernen möglichst selbstständig zu gestalten. Dazu ist es wichtig, dass sie ihnen im Unterricht nicht nur fachliches Wissen, sondern auch überfachliche Kompetenzen vermitteln, etwa ihr kritisches Denken, ihre Kreativität und Teamfähigkeit fördern.“ Nicht zuletzt, weil diese sogenannten Zukunftskompetenzen oder 21st Century Skills auch im Arbeitsleben heute eine zunehmend wichtige Rolle einnehmen.

Ohnehin erwarten die Teilnehmer der Fokusgruppenstudie, dass die Schule der Zukunft sie stärker als bisher auf das Arbeitsleben und auf reale Herausforderungen vorbereitet. Sie wünschen sich eine erfahrungsorientierte Bildung und entwickeln in diesem Zusammenhang die Vorstellung von Schule als dem Zentrum einer Bildungslandschaft, in deren Peripherie die unterschiedlichsten anderen Lernorte und -gelegenheiten angesiedelt sind. „Dies entspricht stark der Vision eines Bildungs-Ökosystems, wie auch wir es fordern“, betont Ekkehard Winter. „Für das Leben lernen – das können junge Menschen schließlich nicht nur in Schule, sondern auch in Bibliotheken, Maker-Spaces, Jugendhäusern und Vereinen. Wichtig ist, dass diese Lernorte nicht autark agieren, sondern sich inhaltlich untereinander und mit Schule abstimmen, im besten Fall aktiv zusammenarbeiten. Ein funktionierendes Bildungssystem ist für uns die ideale Grundlage, um Kinder und Jugendliche bestmöglich auf die Zukunft vorzubereiten.“

WEITERE INFORMATIONEN

Lernbegleitung

Was die Telekom-Stiftung konkret unter guter Lernbegleitung versteht, hat sie in einem Whitepaper beschrieben, das online zur Verfügung steht:

telekom-stiftung.de/lernbegleiter

Bildungs-Ökosystem

Zehn Forderungen der Stiftung für ein funktionierendes Bildungs-Ökosystem finden sich im Netz unter:

telekom-stiftung.de/bildungsoekosystem

KONTAKT

Dr. Gerd Hanekamp
Leiter Programme

Deutsche Telekom Stiftung
Friedrich-Ebert-Allee 71–77 (Haus 3)
53113 Bonn
Telefon: 0228 181-92010
gerd.hanekamp@telekom-stiftung.de
www.telekom-stiftung.de